

DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT



MAURUS REINKOWSKI

Grußwort anlässlich der Eröffnungsfeier

XXX. Deutscher Orientalistentag
Freiburg, 24.-28. September 2007
Ausgewählte Vorträge
Herausgegeben im Auftrag der DMG
von Rainer Brunner, Jens Peter Laut
und Maurus Reinkowski

online-Publikation, März 2008

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:5-92800>
ISSN 1866-2943

XXX. Deutscher Orientalistentag

Welche Vergangenheit Orientalistik im 21. Jahrhundert *Welche Zukunft*

Grußwort von

Prof. Dr. Maurus Reinkowski

Professor für Islamwissenschaft und Geschichte der islamischen Völker
an der Universität Freiburg, Mitorganisator des Orientalistentags

anlässlich der Eröffnungsfeier des 30. Deutschen Orientalistentags
Freiburg, 24. September 2007

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich habe die Ehre, Sie heute im Namen aller Mitarbeitenden und Mithelfenden an diesem Orientalistentag begrüßen zu dürfen, besonders aber im Namen der beiden anderen Mitorganisatoren Rainer Brunner und Jens Peter Laut.

Im Namen aller Freiburger möchte ich mich herzlich bedanken für die Lobesworte, die wir heute und bereits in den Tagen zuvor hören durften. War ich noch zu Anfang der Vorbereitungen für den Orientalistentag überzeugt, daß eine solche Konferenz nur in Form einer wohlwollenden Diktatur, oder höchstens einer Oligarchie zu bewerkstelligen sei, so zeigten die letzten Monate, daß nicht nur eine Gelehrtenrepublik, sondern auch eine freie Republik aller Mithelfenden eine der schönsten Sachen ist, die man an einer Universität erleben darf.

Trotzdem möchte ich die unbedingte Bedeutung von Hierarchien nicht leugnen – in unserem Falle: an unterschiedliche Rangstufen von Dankbarkeit erinnern. Deswegen seien unter den vielen, denen zu danken ist, einige herausgehoben: Abbas Poya und vor allem Miriam Younes, die die Ausstellung zu ehemaligen Freiburger Orientalisten zusammengestellt haben; die EDV-Kenner Jens Rosenmeyer und Caspar Hasenclever, ohne die wir in den nächsten Tagen – elektronisch gesehen – auf dem Trockenen sitzen würden; die Presseverantwortlichen Ludwig Ammann und Manfred Sing, ohne die kaum jemand außer uns hier im Saal etwas von uns wüßte; unsere Praktikantin Maria-Magdalena Pruß, vor allem aber die Koordinatorin dieses Orientalistentages, die unvergleichliche Mariella Ourghi, ohne die wir schon längst mehr wüßten, wo uns der Kopf sitzt.

Unser herzlicher Dank geht an die Universität Freiburg für die umfangreiche Unterstützung mit EDV-Infrastruktur und für die kostenlose Überlassung der Räumlichkeiten. In Treue fest zum Orientalistentag hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft gehalten, die die Einladung von mehr als 20 Ehrengästen aus nahezu allen Teilen der Welt großzügig gefördert hat.

Meine Damen und Herren: Vor wenigen Tagen fand hier ein großer Zukunftskongress der Universität Freiburg statt. Der Titel der Konferenz lautete: „Das Humboldt-Labor: Experimentieren mit den Grenzen der klassischen Universität“. Wollte jene Konferenz in die Zukunft blicken, so hat sich der Orientalistentag eine zweifache und doch zusammengehörige Frage gestellt: Welche Vergangenheit? Welche Zukunft? Wir können die Vergangenheit nicht ändern, aber wir können unsere Zukunft verändern, wenn wir unsere Vergangenheit besser kennen und aus ihr lernen. Ist das eigentlich nicht auch eine der Aufgaben der orientalistischen Fächer? Die Vergangenheit verstehbar zu machen, um die Zukunft zu gestalten?

Wir freuen uns über die kommenden Tage voller Diskussionen, Gespräche und anregender Gedanken. Unmittelbar nach dem Ende dieser Eröffnungsfeier wird dazu eine erste Gelegenheit sein – beim Empfang in der Prometheushalle (gleich hier vor den Türen der Aula) und im Erdgeschoß, zu dem Sie alle herzlichst eingeladen sind.

Der Orientalistentag ist immer auch eine Gratwanderung. Er beruht auf dem Engagement einer Gruppe von Wissenschaftlern, die mehrere Jahre intensiv an der Vorbereitung arbeitet. Weil diese Konferenz immer wieder an einem anderen Ort stattfindet, immer wieder von anderen Menschen vorbereitet wird, fällt sie immer wieder unterschiedlich aus. Das macht den Reiz der Orientalistentage aus, daß sie eben nicht aus der Retorte professioneller Konferenzorganisationen kommen.

Aber wir wären nicht Geisteswissenschaftler, würden wir nicht etwas Essig in den Wein der Vorfreude über die kommende Woche gießen wollen: Lassen sich mich auf einige wünschenswerte Punkte hinweisen, denen wir selbst nicht gerecht werden konnten und uns selbst nicht erfüllen konnten, die wir als Anregungen für die Zukunft begreifen:

Die Orientalistentage werden von mal zu mal größer, anspruchsvoller, man möchte fast sagen: gigantischer. Daß damit die Ansprüche an den Orientalistentag allmählich ins Unverhältnismäßige steigen könnten, an diesem Rad der Erwartungen wieder einmal mitgedreht zu haben, müssen wir als diesjährige Organisatoren als Verantwortung auf uns nehmen.

Auf uns genommen haben wir aber auch zahlreiche Risiken, vor allem finanzieller Art. Konnte der letzte Orientalistentag 2004 in Halle noch mit den Fördergeldern von Stadt, Land und Universität nahezu ein Viertel seines Etats bestreiten, mußten wir dieses Mal angesichts knapper Kassen – außer einer hochlöblichen Unterstützung durch die Philosophische Fakultät der Universität – ohne alle Zuwendungen auskommen. Wir bitten Sie (und muß ich Sie hier als Publikum kurz und wenig sachte auf dem Boden der Wirklichkeit absetzen) deswegen um Verständnis, daß wir in den regulären Kaffeepausen für Kaffee und Kaffeestückchen von Ihnen einen Obolus erheben müssen. Wir bitten um Ihre Nachsicht und versuchen Sie mit der Aussicht zu trösten, daß Sie reich an erhabenen Gedanken und befreit von lästigen Münzstücken Ihre Heimreise antreten werden.

Noch einige Worte zum Orientalistentag und zu den Orientalisten. Man braucht nicht lange um den heißen Brei herumzureden: Für eine Konferenz mit 18 orientalistischen Sektionen, von der Afrikanistik bis zur Japanologie, hat dieser Orientalistentag eine ganz beträchtliche islamwissenschaftliche bzw. nahostwissenschaftliche Schlagseite. Nicht daß dies in irgendeiner Weise verwerfenswert wäre, nicht daß etwa die Teilnehmer der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient weniger willkommen wären, und nicht, daß diese Schlagseite bei Islamwissenschaftlern als Organisatoren allzu überraschend wäre. Wenn aber der Anspruch eines „Orientalistentags“, einer Zusammenkunft aller orientalistischen Fächer, in Zukunft ernstgenommen werden soll, dann wäre es für eine gemeinsame Zukunft der deutschsprachigen Orientalistik höchst wünschenswert, daß sich unter den Organisatoren vielleicht nicht des nächsten, aber doch des übernächsten und des überübernächsten Orientalistentages auch wieder Indologen und Sinologen, ja vielleicht auch Japanologen und Afrikanisten finden würden.

Lassen Sie mich noch eine letzte Bemerkung hinzufügen: Wir wissen alle, daß die Selbstbezeichnung 'Orientalist' problematisch ist. In anglo-amerikanischen Ländern jemanden einen Orientalist zu nennen, ist oft nichts mehr anderes als eine gewollte Beleidigung. Wir sind uns als Orientalisten in Deutschland des Erbes des europäischen Orientalismus bewußt und wollen alle auf eine konstruktive Weise damit umgehen. Und in der Tat: Trotz eines nicht immer unbedenklichen Vermächnisses gibt es auch viele gute Gründe für den Verbund orientalistischer Fächer: Die gemeinsame Herkunft aus der Philologie; die kulturwissenschaftliche Beschäftigung mit der nicht-europäischen Welt; die oft ähnlichen Probleme bei der Verteidigung dieser Fächer gegenüber der Wissenschaftspolitik und in der Universität. Aber zugleich müssen wir sehen: Die Orientalistik ist alles andere als ein Verbund von Fächern, der naturgesetzlich seinen Zusammenhalt bewahren wird. Wir werden einen lebendigen Verbund orientalistischer Fächer nur erhalten können, wenn wir offener miteinander reden, was Orientalistik uns bedeuten soll – und wenn nötig, auch einmal darüber streiten.

Ich denke an ein kürzlich erschienenenes Buch mit dem Namen „Die zankende Zunft“. In dem Buch geht es nicht um die Orientalistik, sondern um die Geschichtswissenschaft. Weder Historikerstreit noch Historikerstreitigkeiten haben dem Fach Geschichte geschadet, sondern seinen Stand in der Öffentlichkeit eher befestigt. Was wir brauchen, ist eine Orientalistik, die offen mit ihrer Vergangenheit ringt, um ihre Zukunft zu bewahren. In diesem Sinne also möchte ich uns allen für diese Woche wünschen: „Ring frei“ für den 30. Deutschen Orientalistentag!